

Susanne Elsen

Die Bedeutung von Genossenschaften für die öko-soziale Transformation unter Berücksichtigung neuer Entwicklungen in Italien und Deutschland

Zusammenfassung

Dieser Beitrag thematisiert das Potenzial von Genossenschaften dahingehend, inwiefern sie zur Bewältigung der multiplen Krise und zur öko-sozialen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen können. Er stellt Genossenschaften in den Kontext aktueller gesellschaftlicher Strömungen der öko-sozialen Wende und diskutiert zentrale Elemente genossenschaftlichen Wirtschaftens aus dieser Perspektive. Abschließend werden neue genossenschaftliche Entwicklungen in Deutschland und Italien vorgestellt, welche in besonderer Weise das transformative Potential verdeutlichen.

Stichworte: Genossenschaften im Kontext der Wachstumswende; Genossenschaften als soziale und ökonomische Organisationen; Genossenschaften und Zivilgesellschaft; soziale Innovation und Integration; multifunktionale Landwirtschaft und die Entwicklung ländlicher Räume;

The Significance of Cooperatives for eco-social Transformation under special consideration of new developments in Italy and Germany

Abstract

This contribution reflects on the potential of cooperatives, to contribute to solutions for the multiple crises and to the eco-social transformation of economy and society. It embeds cooperatives into the context of recent societal movements and discourses and discusses central elements of cooperative economies from this perspective. Finally, it presents new developments in Italy and Germany, which demonstrate in special way this transformative potential.

Keywords: Cooperatives and the growth-turn; Cooperatives as social and economic organizations; cooperatives and civil society; social innovation by integration; multifunctional agriculture and the development of rural areas

Einführung

Seit 50 Jahren wissen wir um die planetaren Grenzen des Wachstums (Meadows/Meadows/Zahn 1972). Das Entwicklungsmodell, welches zu den heute deutlich wahrnehmbaren Folgen der Grenzüberschreitungen führte, basiert auf den zentralen Rollen des Marktes und des Finanzwesens sowie der Globalisierung von Kapital, Produktions- und Lieferketten, ohne die Rechte der Bürger*innen, die zentralen Dimensionen des Gemeinwohls und die Erfordernisse der natürlichen Mitwelt zu berücksichtigen. Es ist auf permanentes Wirtschaftswachstum angelegt, welches lange gleichgesetzt wurde mit Wachstum von Wohlstand. Doch es hat Inseln des

Wohlstands in einem Ozean der Armut erzeugt (Jackson 2017) und den Klimawandel als größte Herausforderung unserer Zeit verursacht.

Herman Daly, langjähriger Ökonom der Weltbank und John Cobb, frühe Vertreter der Gemeinwohlökonomie, verwiesen 1996 neben den ökologischen- auf die sozial-ethischen Grenzen des Wachstums. Auch wenn quantitatives Wachstum noch möglich sei, wäre es aus folgenden Gründen nicht erwünscht: weil es durch die Zerstörung geologischen Kapitals auf Kosten zukünftiger Generationen und durch die Übernahme der Lebensräume nicht-menschlicher Lebewesen finanziert würde, weil die Wohlfahrtseffekte aufgrund von Wachstum sehr limitiert seien und weil sozial destruktive, moralische Standards, wie die Glorifizierung von Eigeninteresse damit verbunden seien.

Der Klimawandel, die Pandemie und mehr noch der Krieg in der Ukraine rücken die Abhängigkeiten von globalen Lieferketten und die Erpressbarkeit der Gesellschaften in ein krasses Licht. Diese Herausforderungen ebenso wie die Erhaltung der Grundlagen des Gemeinwesens, z.B. lokale Infrastrukturen, Nahraumversorgung, nachhaltige Versorgungsketten mit Gütern des täglichen Bedarfs sowie die Aufrechterhaltung von Sozial-, Bildungs-, Pflege- und Gesundheitsdiensten, stellen Fragen nach strukturellen Innovationen, die auf einem neuen Zusammenspiel von Staat, Markt und Zivilgesellschaft basieren müssen. Die erhaltende Bewirtschaftung knapper Ressourcen (Biesecker/Kesting 2003) durch Re-Lokalisierung, Dekommodifizierung, Reduktion, Gemeinschaftsnutzung, Kooperation und Selbstorganisation, spielen eine zentrale Rolle in der öko-sozialen Transformation und der Gestaltung resilienter Gesellschaften.

Genossenschaften haben vielfach in Umbruch- und Krisenzeiten ihre Stabilität und Anpassungsfähigkeit, aber auch ihre Fähigkeit zur Herausbildung ganz neuer Lösungen erwiesen. In den hauptsächlich betriebswirtschaftlich ausgerichteten Fachdebatten der vergangenen Jahrzehnte wurde in erster Linie das ökonomische Potenzial von Genossenschaften analysiert und ihre wirtschaftliche Stabilität hervorgehoben (Elsen/Walk 2016). Mit der Erkenntnis der Notwendigkeit der öko-sozialen Transformation kommt es zu einer Rückbesinnung auf die sozialpolitische, nachhaltigkeits- und gemeinwohlfördernde Bedeutung von Genossenschaften sowie auf ihr transformatives Potential. Zunehmend werden Genossenschaften als Unternehmen der kooperativen und solidarischen Ökonomie diskutiert und an ihren emanzipatorischen und transformativen Attributen gemessen. Ohne diese Komponenten verliere die Genossenschaftsidee unter den heutigen Bedingungen ihre gesellschaftliche Bedeutung. In ihrer transformativen Kraft aber liegt ihr besonderes Potential, welches vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen neu zu interpretieren ist.

Das Potential von Genossenschaften zur Förderung der öko-sozialen Transformation

Das dominante wirtschaftliche Modell erzeugt und reproduziert Krisen in vielen Bereichen, von der ökonomischen- zur Finanzkrise, vom krisenhaften Klimawandel, dem Verlust an Biodiversität, der Emissionen schädlicher Stoffe, dem nicht nachhaltigem Ressourcenverbrauch, der Care-Krise bis hin zu politischen Krisen welche gekennzeichnet sind von Macht-Asymmetrien, dem Abbau menschlicher Grundrechte, dem Mangel an Vertrauen der Bürger*innen in politische Systeme sowie den Verlust staatlicher Legitimation und zunehmenden gewalthaften Konflikten (United Nations Research Institute for Social Development [UNRISD] 2022).

Unter öko-sozialer Transformation ist ein tiefgreifender Paradigmenwandel zu verstehen, welcher die Definitionsmacht des spekulativen Finanzkapitals durch den Vorrang der Lösung drängender gesellschaftlicher Belange ersetzt (Elsen 2007; 2011; 2019). Das Forschungsinstitut der Vereinten Nationen für soziale Entwicklung (UNRISD) hat den Entwurf für einen neuen öko-sozialen Gesellschaftsvertrag vorgelegt, welcher angesichts der weltweiten ökonomischen, sozialen und ökologischen Krisen, ein neues Entwicklungsmodell empfiehlt. Der Entwurf des Vertrags basiert auf sich gegenseitig verstärkenden Ansätzen, darunter alternative ökonomische Modelle, welche soziale und ökologische Gerechtigkeit als zentrale Ziele verfolgen, eine Neubestimmung des Verhältnisses von Staat, Markt, Gesellschaft und Natur und eine transformative Sozialpolitik, welche durch einen fairen fiskalischen Vertrag unterstützt wird (UNRISD 2022, S. 20). Soziale und Solidarische Ökonomie (SSE) wird als Ansatz empfohlen, welcher diese gesellschaftlichen Erfordernisse erfüllen kann. „By institutionalizing collective action and re-embedding the economy into society and promoting forms of production, exchange and consumption that protect both people and the planet, it aims to realize emancipatory purposes within economic spheres and wider political economy“ (UNRISD 2022, S. 22).

Genossenschaften, als Modelle der Sozialen und Solidarischen Ökonomie (SSE), sind als nachhaltige Gegenentwürfe und Möglichkeitsstrukturen sowie als Akteure konkreter Veränderungen im Kontext eines alternativen Gesellschaftsmodells zu betrachten. Wright (2010) sieht in ihnen Organisationsformen, in denen zivilgesellschaftliche Akteure verschiedene Bereiche wirtschaftlicher Aktivitäten selbst organisieren und eine der möglichen Kräfte, welche im Zusammenspiel mit anderen demokratischen Bewegungen schrittweise eine fundamentale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft bewirken können. Was Wright beschreibt, sind Prozesse der gemeinschaftlichen und kooperativen Aneignung von Handlungsoptionen in zentralen gesellschaftlichen Bereichen durch zivilgesellschaftliche Selbstorganisation. Diese eigenständigen Aneignungsprozesse sind zentral für geplante Veränderungen wie die Einleitung von Schritten öko-sozialer Transformation. Sie beruhen auf gemeinsamen Einschätzungen und Wertvorstellungen der handelnden Akteure und beinhalten das motivationale Potenzial für eigene und gemeinsame Belange aktiv

einzutreten, ohne auf Lösungen von außen zu warten. „Somit sind die gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation auf die Loslösung von Abhängigkeiten, Einschränkungen, Bevormundungen und Fremdbestimmungen gerichtet, etwa durch zentralistische Instanzen wie Staat oder Konzerne. In diesem Kontext bedeutet Emanzipation, dass Macht und Kompetenzen dezentralisiert werden“ (Blome-Drees u. a. 2021, S. 471).

Vor dem Hintergrund des transformativen Anspruchs hat das rein ökonomische Genossenschaftsverständnis nur einen sehr begrenzten Erklärungswert. Stattdessen gewinnen die anthropologischen und sozialpsychologisch-soziologischen Arbeiten zur Kooperationswissenschaft an Bedeutung, welche Antworten auf die zentralen Fragen des Menschen- und Gesellschaftsbildes, der Ziele, Koordinationsprinzipien oder Motivationen der Akteure im Kontext der Genossenschaftsidee stellen. Genossenschaften sind nach diesem Verständnis (Laurinkari 1990) nicht nur Betriebe, sondern sie stellen auch ein soziologisches Prinzip der Verhaltenssteuerung dar. Ihre potenzielle Wirkung ist nicht auf den wirtschaftlichen Bereich begrenzt, sondern auf die Maxime der horizontalen Sozialbeziehungen und kann in vielen gesellschaftlichen Kontexten zu Machtausgleich, Enthierarchisierung und partizipativen Lebensformen beitragen (Hettlage 1988, S. 117).

Ausgehend von diesem Verständnis, unterscheiden sich Genossenschaften grundlegend von der kapitalgesteuerten Ökonomie, und zwar in ihren Entstehungskontexten, ihrer sozialen Einbettung, ihren Rationalitätsvorstellungen, ihren Zielen, ihren Koordinationsprinzipien und den Motivationen ihrer Akteure. Sie basieren im Idealfall auf differenzierten Eigentumskonzepten, auf Strategien der Integration unterschiedlicher Ziele und Akteure, auf der Verbindung ökonomischer, ökologischer und sozialer Kriterien, auf einem reflexiven Mensch-Natur-Verhältnis, auf gerechten Verteilungsregeln und auf anderen Arbeitsverhältnissen (Biesecker/Kesting 2003). Diese Differenzen verweisen auf die transformativen Potenziale von Genossenschaften bezogen auf das soziale und wirtschaftliche Handeln der Akteure, auf die Organisationsstruktur des kooperativen Unternehmens und auf seinen Modellcharakter für demokratische Entwicklungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft.

Das besondere Potenzial von Genossenschaften beruht also auf ihrer Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext und auf ihrer Organisationskultur als hybride soziale und ökonomische Organisationen, welche auf konkrete gesellschaftliche Bedarfslagen reagieren, aus lebensweltlichen Kontexten entstehen und in diese eingebunden sind. Die Doppelnatur der Genossenschaften als soziale und wirtschaftliche Organisationen bedingt Zielsetzungen, welche oft über die Interessen der Mitglieder hinausgehen und sich an den Bedürfnissen des Gemeinwohls bzw. dem Bedarf des Gemeinwesens orientieren (Elsen 2007; 2019; Blome-Drees u. a. 2021).

Zentral für die Frage, ob Wirtschaften mit normativen Werten und Handlungsprinzipien verbunden ist, ist die Einbindung in den Kulturzusammenhang der Lebenswelt, welche durch primäre Beziehungen und kommunikatives Handeln geprägt ist

(Habermas 1985). Habermas stellt lebensweltliche Handlungsbereiche den zweckrationalen Systemen Markt und Staat gegenüber und sieht in der lebensweltlich begründeten Handlungslogik ein emanzipatorisches Potential gegen die dominanten Effekte der normfreien Systemrationalität. Die verändernde Kraft liegt nach Habermas in der lebensweltlichen Logik und im Sozialkapital, welches in diesem Kontext generiert wird. Durch ihren Entstehungskontext, ihre lebensweltliche Einbindung und ihre kooperative Steuerungslogik, sind Genossenschaften auch potenziell davor geschützt, ihre kooperative Zweckorientierung zugunsten von reinen Bestandsinteressen aufzugeben, wie dies z. B. vielfach bei hierarchischen Organisationen des Wohlfahrtswesens der Fall ist. „Formen der Selbstorganisation verstärken die kollektive Handlungsfähigkeit unterhalb einer Schwelle, an der sich die Organisationsziele von den Orientierungen und Einstellungen der Organisationsmitglieder ablösen und wo die Ziele vom Bestandserhaltungsinteresse verselbständigter Organisationen abhängig werden“ (Habermas 1985, S. 160). Dies macht Aussagen über das Potential von Genossenschaften als Akteure der öko-sozialen Transformation möglich.

Gemeinwohlorientierung, Wachstumswende und öko-soziale Transformation

Die Rückbesinnung auf normative Werte kooperativen Wirtschaftens und die Suche nach alternativen Gesellschaftsmodellen steht im Kontext des Bewusstseins für die Wachstumswende. Die Orientierung am Gemeinwohl und die Frage des Genug für alle (Acosta 2015) steht dabei im Zentrum. Paech (2015) skizziert die Vorstellung von einer „Postwachstumsökonomie“, in der der Industrieoutput höchstens halb so groß ist, ergänzt um eine Regionalökonomie in einem de-globalisierten Radius. Genossenschaften wären dabei die „dominante Unternehmensform, weil sie über eine demokratische Steuerung Kapitalverwertungszwänge dämpfen könnten“ (S. 29). Paech stellt fest, dass die Saat für eine solche Transformation in Form Gemeinwohl- und Gemeinwesen-orientierter Initiativen, sozialer Unternehmen, solidarischer Landwirtschaft, urbaner Gärten, Energiegemeinschaften oder lokaler Kooperativen bereits existiert. Auch Tim Jackson (2017) sieht in diesen Formen, die er aufgrund ihrer bisherigen Marginalisierung als „Cinderella Economy“ bezeichnet, Lösungsansätze einer Ökonomie jenseits des Wachstumszwangs.

Das Verständnis dessen, was unter Gemeinwohl zu verstehen ist, hängt neben der Gewährleistung materieller und immaterieller Lebensbedingungen von gesellschaftlichen Entwicklungen und Aushandlungsprozessen ab. Angesichts der globalen Interdependenzen, des Lebens in einer Weltschicksalsgemeinschaft (Beck 2007) und der Klimakrise, lässt sich Gemeinwohlorientierung als Entwicklungsziel nicht auf lokal-regionale oder nationale Kontexte oder auf das Wohl menschlicher Gesellschaften alleine reduzieren. Im Sinne des Konvivialismus (Die Konvivialistische Internationale 2020) geht es vielmehr um eine neue relationale und pluriversale Kultur des Zusammenlebens von Menschen, welche der Erhaltung der Evolutionsfähig-

keit von Gesellschaft und Natur (Biesecker/Kesting 2003; Gibson-Graham/Cameron/Healy u. a. 2013) Rechnung trägt.

Ausgehend vom formalen Verständnis der Begriffe „Gemeinwohl“ und „Genossenschaft“, zeigt sich zunächst eine prinzipielle Unvereinbarkeit, welche sich aber mit Blick auf die Realität der Genossenschaftslandschaft als nicht haltbar erweist. Gemeinwohlorientierung zielt auf das allgemeine Wohl und ist ein Gegenbegriff zur Orientierung an individuellen- oder Gruppeninteressen. Genossenschaften orientieren sich laut Definition an den Interessen ihrer Mitglieder, also am Gruppeninteresse und nicht am allgemeinen öffentlichen Interesse. Dieser Widerspruch relativiert sich oder löst sich dann auf, wenn wir vielen realen Entwicklungen und Zwecksetzungen von Genossenschaften folgen, welche das Förderprinzip entweder explizit nicht in der oben definierten Weise begrenzt auf ihre Mitglieder auslegen, bzw. welche als kooperative und demokratische Wirtschaftskulturen implizit gemeinwohlorientiert als bedarfswirtschaftliche Alternativen gesellschaftlich ausstrahlen.

In den universellen Prinzipien genossenschaftlichen Handelns zeigen sich implizite Verbindungen zum Gemeinwohl über die Interessen der Genossenschaftsmitglieder hinaus. Demokratische Selbstverwaltung, Mutualität, Kooperation und Solidarität, das Verbot spekulativer Eigeninteressen, der Verzicht auf Gewinnmaximierung und die generationenübergreifenden Zielsetzungen sind Werte und Handlungsweisen einer guten Gesellschaft. Folgen Genossenschaften in ihrer Praxis diesen Prinzipien, können Sie als Modelle für die Organisation allgemeiner gesellschaftlicher Belange angesehen werden. Schulz-Nieswandt (2015) verweist auf eine weitere Dimension impliziter Gemeinwohlförderung von Organisationen, welche Belange organisieren, die nicht explizit als gemeinwohlorientiert ausgewiesen sind, aber im öffentlichen Interesse liegen. Beispiele hierfür sind die aktuellen Gründungen von Bürger*innengenossenschaften im Bereich der Daseinsvorsorge (Bayer u. a. 2021).

Mit Blick auf die jüngeren Varianten genossenschaftlicher Lösungen sozialer und gesundheitlicher Belange in Form von Sozialgenossenschaften nach italienischem Modell (Gesetz Nr. 381 vom 8. November 1991) welche zugunsten von Personen gebildet werden, die selber nicht zwangsläufig Mitglieder sind, sowie insbesondere von Bürger*innengenossenschaften (Kiesswetter 2018; Bayer u. a. 2021), welche auf die Bedarfslagen von Gemeinwesen reagieren, die aus neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen oder dem Rückzug des Staates aus der Daseinsvorsorge resultieren, werden die erweiterte Interpretation des Förderprinzips und die genossenschaftliche Verantwortungsübernahme für zentrale gemeinwohlorientierte Belange auch als Primärziele deutlich.

Vier generelle Aspekte genossenschaftlicher Gemeinwohlleistungen sind hervorzuheben:

- Ihre Bedarfspezifität und nicht-primär gewinnorientierte Zweckorientierung,
- ihre demokratische Modellfunktion für die gute Organisation gesellschaftlicher Belange „von unten“,
- ihre soziale Ausgleichsfunktion im Kontext der maßlos gewordenen Kluft zwischen Arm und Reich,
- ihre Möglichkeit, der globalen Enteignungsökonomie (Zeller 2004), lokale Alternativen entgegenzustellen,
- ihre Fähigkeit, die Organisations- und Handlungsmacht der Zivilgesellschaft zu stärken und den öko-sozialen Wandel zu fördern.

Bedarfsorientierung und Bedürfnisbezug

Konzepte der Postwachstumsökonomie (Jackson 2009; Paech 2015; Folkers/Paech 2020) gehen von bedarfswirtschaftlichen, überwiegend lokal-regional eingebetteten und kooperativen Lösungen aus. Genossenschaften sind Unternehmen der Bedarfswirtschaft. Aus der Perspektive der öko-sozialen Transformation bedeutet die Hinwendung zur Bedarfs- und eine Abkehr von der dominanten angebotsorientierten Marktwirtschaft, einen Systemwechsel mit positiven ökologischen, sozialen, aber auch ökonomischen Effekten. Der Markt erzeugt hohe volkswirtschaftliche Kosten, darunter z. B. die für Warenverlust aufgrund von Lagerung und Transporten, der nach Angaben der FAO 33% der Warenmenge beträgt (Food and Agriculture Organization of the United Nations [FAO] 2022). Bedarfswirtschaft reagiert auf konkrete, vitale Bedürfnisse überwiegend im lokal-regionalen Kontext, was einen positiven ökologischen Impact hat. Produktion und Konsum liegen nahe beieinander. Das verringert u. a. das Verkehrsvolumen. In der genossenschaftlichen Bedarfswirtschaft wird für eigene und gemeinsame Belange gearbeitet. Der kooperative Zusammenschluss auf der Basis gemeinsamer Belange, kann soziales Kapital generieren (Frohofer/Vontobel 2021). Auch ökonomisch können positive Effekte verbucht werden, da die Renditeabschöpfung zugunsten von Investoren entfällt.

Der lebensweltliche Entstehungskontext als selbstorganisierte und kooperative Antwort lokaler Akteur*innen auf konkrete Bedarfe ist verbunden mit Handlungslogiken und Motivbündeln, welche sich bürgerschaftlichem Engagement als zivilgesellschaftlichem Handeln für das Gemeinwohl zuordnen lassen (Anheier/Toepler 2001). Diese sind gemeinschaftsbezogene, altruistische, gestaltungsorientierte oder problemorientierte Motive. Das zweckorientierte und nicht instrumentelle Handeln bürgerschaftlich engagierter Akteur*innen liegt quer zu administrativen Routinen und dysfunktionalen Trennungslogiken. Es verbindet, integriert und kombiniert in vital sinnvoller Weise verschiedene Akteure, Ressourcen und Ansätze, die dem Zweck dienlich sein können und generiert so vollkommen neue Lösungen. Beispiele hierfür sind die neuen Bürger*innengossenschaften (Bayer u. a. 2021) in den

ländlichen Regionen Ostdeutschlands oder die zahlreichen Sozialgenossenschaften in der Sozialen Landwirtschaft (Elsen u. a. 2020).

Bürgerschaftliche Selbsthilfe und Selbstorganisation ist auch eine Gegenbewegung zum Verlust an Selbstwirksamkeit und an produktiven Kompetenzen im institutionalisierten Staat und in der Konsumgesellschaft, welche vorgefertigte Güter und Dienstleistungen bieten aber die Mitwirkung an deren Zustandekommen einschränken (Paech 2015). Das Bedürfnis, produktiv und kooperativ tätig zu sein zeigt sich aktuell in der globalen Bewegung urbaner Landwirtschaft oder in der Repair-Bewegung, welche erkannt werden können als Ansätze der Dekommodifizierung, einer bewussten Wiederaneignung von Nutzungswerten, welche die Markt-Abhängigkeiten der Bürger*innen reduzieren (Gerber/Gerber 2017). Die Transformation von monetarisierten Tausch- in kooperative Nutzwerte hat weitreichende materielle und immaterielle Wirkungen im Prozess öko-sozialer Innovation.

Erkenntnisse über die besonderen Potenziale kooperativer und bedarfsorientierter Ökonomien zur Befriedigung nicht materieller Bedürfnisse finden sich im Konzept der „Ökonomie nach menschlichem Maß“ des Entwicklungsökonom und Trägers des Alternativen Nobelpreises Manfred Max-Neef (1992). Das Konzept verdeutlicht den potenziellen Qualitätsgewinn bedarfsorientierten und kooperativen Wirtschaftens, der dem Verzichtsdiskurs der Postwachstumsökonomie entgegengestellt werden kann. Max-Neef unterscheidet zwischen Ergebnis und Prozess im Kontext der Bedürfnisbefriedigung. Der Prozessaspekt ist mit zentralen, humanen und sozialen Dimensionen verbunden. Das Konzept von Max-Neef umfasst vier Aspekte menschlicher Bedürfnisse: Sein, Haben, Tun und Interagieren. Er zeigt auf der einen Seite die Verbindungen zwischen diesen Bedürfnissen und auf der anderen Seite Subsistenz, Sicherheit, Verbundenheit, Verständnis, Partizipation, Kreativität, verfügbare Zeit, Identität und Freiheit als befriedigende Elemente (Max-Neef 1992, S. 199). Es macht nach diesem Konzept einen fundamentalen Unterschied, *wie* Bedürfnisse befriedigt werden, z. B. Gemüse im Supermarkt zu kaufen oder es in einer urbanen Landwirtschaft gemeinsam zu produzieren und zu ernten. Die Unterschiede liegen in den möglichen Effekten auf individuelles Wohlbefinden, soziale Inklusion, Vergemeinschaftung und in der Entwicklung menschlicher Kapazitäten. Sie basieren auf diversen Organisationsformen, Werten, Regeln und sozialen Praktiken und können synergetische Effekte generieren, die in der Lage sind, verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen, z. B. bessere materielle Lebensbedingungen aber auch neues Wissen, soziale Inklusion, Resilienz und die Entwicklung des Gemeinwesens.

Am Beispiel der italienischen Sozialgenossenschaften oder der neuen Infrastrukturgenossenschaften in den östlichen deutschen Bundesländern (Bayer u. a. 2021) werden diese Ergebnisse als Prozess- und Ergebnisziele sichtbar. Sie sind verbunden mit kollektivem Lernen für bürgerschaftliche Selbstorganisation ebenso wie mit dem Lernen der politischen und administrativen Akteure vor Ort und erzielen Ergebnisse, welche durch ortsspezifische institutionelle Arrangements und Einbindungen

nachhaltige Verbesserungen materieller und immaterieller Lebensbedingungen bewirken. Im Ergebnis sind sie kooperative Strukturen, die meist besser als Staat oder Markt die Bedürfnisse des Gemeinwesens befriedigen und flexibel bleiben für Veränderungen und Anpassungen. Gerade diese Genossenschaftsformen, welche das Förderprinzip auf kollektive Bedürfnisse des Gemeinwesens ausweiten, bergen integrative Potenziale öko-sozialer Transformation und nachhaltiger Entwicklung.

Inklusive Eigentumskonzepte, Kooperation und öko-soziale Transformation

Die Schlüsselkategorie Eigentum macht deutlich, dass genossenschaftliches Wirtschaften in der Phase der Wachstumswende ein Reallabor für das kollektive Verlernen grundlegend falscher Prämissen des gängigen Wirtschaftsmodells und die experimentelle Einübung in nachhaltige Alternativen darstellt. Es braucht „lebende Beweisstücke“ (Paech 2022), in denen neue Handlungsmuster sichtbar werden können, die vom dominanten ökonomischen Paradigma abweichen und die sich von einzelnen Beispielen ausbreiten und vervielfachen können. Die Substitution von Privateigentum an Gütern durch genossenschaftliche Nutzungsrechte ist ein weitreichender Schritt zur öko-sozialen Transformation.

Die systemische Verankerung des Besitzindividualismus (McPherson 1973) bildet den Kern des Neoliberalismus. Ohne seine Verinnerlichung in allen Lebensbereichen könnte das kapitalistische System nicht funktionieren (Duchrow u. a. 2006). Private Eigentumsrechte definieren nicht nur, was die Eigentümer*innen mit dem Eigentum tun dürfen, sondern auch, was Nicht-Eigentümer*innen untersagt ist. Eigentumsrechte definieren asymmetrische Verhältnisse zwischen Menschen und Weltregionen. „Die Trennlinie zwischen Eigentümern und Nichteigentümern schlägt um in eine Kluft zwischen Staatsbürgern mit und Staatsbürgern ohne Rechte, wobei darunter auch das Recht zu verstehen ist, in bürgerlicher und sozialer Sicherheit zu leben“ (Castel 2005, S. 39).

Über die Jahrzehnte des Kapitalismus neoliberaler Prägung, scheinen die alternativen Varianten der Eigentumsrechte aus dem historischen Gedächtnis getilgt zu sein. Die Erweiterung und Umkehrung dieses Ausgangspunktes ist der zentrale Schlüssel für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Die Rückbesinnung auf kooperative und solidarische Formen des Wirtschaftens, auf differenzierte und inklusive Eigentumsformen, auf Nutzungs- und Gemeinschaftseigentum, auf Teilen lokal, überregional und global, sind zentrale Zugänge zur Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben und Voraussetzung öko-sozialer Entwicklung. Eigentum ist ein multidimensionales Konzept der Nutzungsrechte an Gütern, Diensten und Wissen. Neben Privateigentum lassen sich öffentliches Eigentum, Gemeinschaftseigentum, Gesellschaftseigentum und Nutzungsrechte ohne Eigentumsbasis, z. B. Natur, unterscheiden. Die genannten Eigentumsformen außer Privateigentum lassen sich als inklusive, Privateigentum dagegen, als exklusive Eigentumsform bezeichnen, denn nur die haben Nutzungsrechte, die den

Preis dafür zahlen können. Inklusive Eigentumsformen eröffnen weite Teilhabe- und Handlungsoptionen unabhängig von der Verfügung über monetäres Kapital und binden gemeinschaftliche Ressourcen langfristig für die Nutzung durch die Mitglieder des Gemeinwesens.

Genossenschaften basieren auf Nutzungseigentum. Sie gewähren ihren Mitgliedern Zugangs- Nutzungs- und Verfügungsrechte an gemeinschaftlich geteiltem Eigentum, z. B. einer Wohnungsgenossenschaft. Diese gewährleistet den Mitgliedern nicht nur sicheren und bezahlbaren Wohnraum, sondern sie stabilisiert das Gemeinwesen, da sie spekulativ umkämpften Wohnraum in den Städten der Spekulationsdynamik entzieht und oft weitere öko-soziale Entwicklungsmöglichkeiten wie Stadtteilwerkstätten oder Gemeinschaftsgärten bieten. Sie sind vielfach über die eigene Mitgliederstruktur hinaus Impulsgeber öko-sozialer Stadtentwicklung. Die Stadt Wien stellt z. B. 41% ihrer Bürger*innen genossenschaftlichen, gemeinnützigen oder öffentlichen Wohnraum zu bezahlbaren Preisen zur Verfügung und sichert damit die sozialstrukturelle Stabilität der Stadt.

Im Kontext der öko-sozialen Transformation und der Suche nach nachhaltigen Lösungen treten Überlegungen zur Dekommodifizierung und kooperativen Nutzung von Ressourcen ins Blickfeld, die für das Leben in den Gemeinwesen von zentraler Bedeutung sind, wie etwa eine öko-soziale Bodennutzung. Insbesondere Bürger*innengenossenschaften im Bereich von Infrastruktur, Regionalentwicklung und Daseinsvorsorge können eine marktunabhängige Bewirtschaftung dieser gemeinsamen Ressourcen gewährleisten. Gemeinschaftliche Nutzungsrechte erfordern kooperative Bewirtschaftungsformen und demokratisch ausgehandelte Regeln. Seit der Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an Elinor Ostrom im Jahr 2009, ist die Diskussion der kooperativen Bewirtschaftung von Gemeingütern ins Zentrum des Interesses gerückt. Zugang, Nutzung, Pflege und Verantwortung gemeinschaftlich genutzter Ressourcen sind im Kontext von Aushandlungen zwischen den Mitgliedern der nutzenden Gemeinschaft zu definieren.

Genossenschaften können kooperatives Nutzungseigentum generieren. Die neuen Bürger*innengenossenschaften im Energiebereich (Bayer u. a. 2021) öffnen z. B. Möglichkeiten der kooperativen Schaffung und Nutzung gemeinschaftlicher Ressourcen mit maßgeblichen Vorteilen für die Mitglieder und das Gemeinwesen in einem zentralen Versorgungsbereich. Eine interessante neue Variante der Schaffung einer gemeinsamen Ressourcenbasis zur Absicherung einzelner Genossenschaften auf Gegenseitigkeit und zur Entwicklung neuer kooperativer Lösungen, stellt der gesetzlich geregelte italienische Mutualitätsfonds dar, der in dieser Ausgabe im Beitrag von Oscar Kiesswetter beschrieben wird. Die kooperative Nutzung individueller Zeitressourcen für eigene und gemeinsame Belange in Form zeitbasierter Senior*innengenossenschaften schöpft Gemeinschaftsressourcen auf der Basis neuer Mutualität. Auch die neuen Bürger*innengenossenschaften im Bereich der Daseinsvorsorge in den östlichen deutschen Bundesländern (Bayer u. a. 2021) basieren u. a.

auf einer innovativen Form der Wertschöpfung, durch die Integration zivilgesellschaftlicher Akteure und ihres Engagements und schaffen einen hohen Mehrwert für das Gemeinwesen.

Der Verfassungsrechtler Böckenförde beschreibt 2009 seine Vorstellung von einer commonsbasierten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung: „An die Stelle eines ausgreifenden Besitzindividualismus, der das als natürliches Recht proklamierte potentiell unbegrenzte Erwerbsinteresse der Einzelnen, das keiner inhaltlichen Orientierung unterliegt, zum Ausgangspunkt und strukturierenden Prinzip nimmt, müssen ein Ordnungsrahmen und eine Handlungsstrategie treten, die davon ausgehen, dass die Güter der Erde, das heißt Natur und Umwelt, Bodenschätze, Wasser und Rohstoffe nicht denjenigen gehören, die sie sich zuerst aneignen und ausnützen, sondern zunächst allen Menschen gewidmet sind, zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse (....) sie hat die Solidarität der Menschen in ihrem Miteinander (...) zum tragenden Bezugspunkt. (...) Solidarität erscheint dann (...) als strukturierendes Prinzip des menschlichen Miteinanders auch im ökonomischen Bereich“ (Böckenförde 2009, S. 8).

Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit sind Voraussetzung aber auch Ergebnisse von Gemeinschaftsnutzungen. Kooperative Lösungen können positive materielle und immaterielle Effekte bezogen auf Ergebnis und Prozess erzielen. Der positive materielle Effekt besteht im Erreichen des Sachziels eines kooperativen Projektes. Entscheidend für die Qualität der immateriellen Effekte ist die Prozessebene. Sie ist verbunden mit positiven immateriellen Elementen, welche für eine gesellschaftliche Transformation förderlich sein können. Sacchetti/Christoforou/Mosca (2018) betonen diesen immateriellen Benefit der mit kooperativen Prozessen der Arbeit an gemeinsamen Anliegen für beteiligte Individuen und Gesellschaft verbunden sind. Sie erhöhen das Zugehörigkeitsgefühl der Beteiligten und fördern Sozialkapital, Demokratie und Diversität. Beteiligte bringen ihre Erfahrungen, Ideen und Kompetenzen in die Prozesse ein, was bessere Ergebnisse generieren kann. Die Pluralität der Sichtweisen in kooperativen Entscheidungsprozessen macht nicht nur konfligierende Positionen deutlich, sondern kann auch Überlappungen und Übereinstimmungen sichtbar machen oder erzielen. Die Pluralität der Beteiligten erhöht auch die Legitimität und Akzeptanz kooperativer und dauerhafter Lösungen. Sie müssen komplexe Prozesse der Entscheidungsfindung und damit einen anhaltenden Prozess kooperativen Lernens durchlaufen.

Das genossenschaftliche Potenzial der Integration und sozialen Innovation

Der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi zeichnete in seinem 1944/1957 erschienenen Buch „The great Transformation“ den komplexen Prozess der Trennung des Wirtschaftens aus der Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext nach. Die Trennungslöge (Biesecker/Kesting 2003) hat weitreichende Folgen bezogen auf die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten des Wirtschaftssystems und auf sein

Unvermögen, bedarfsorientiert und nachhaltig zu wirken. Gleichzeitig bietet dieser von Polanyi beschriebene Prozess der Entbettung des Marktes Ansatzpunkte der öko-sozialen Transformation im Sinne der bewussten Rückbettung in den gesellschaftlichen Kontext durch neue Verbindungen und integrative Handlungsansätze.

Genossenschaften sind in der Lage, zahlreiche Leitideen einer partizipativen öko-sozialen Gesellschaft zu integrieren. Sie nehmen deshalb eine besondere Rolle ein, da sie auf konkrete gesellschaftliche Bedarfe reagieren, verschiedene Belange des Gemeinwesens integrieren und als Schulen der Demokratie wirken, in denen Eigenverantwortung und Partizipation gelebt werden, die für die öko-soziale Transformation von zentraler Bedeutung sind. Max Weber bezeichnete Anfang des 20. Jahrhunderts Genossenschaften als Verbände, in denen eine „direkte Demokratie“ verwirklicht wird (Weber 1922, Kap. VII, § 2, S. 551). Die Basis aller Entscheidungen liegt bei den Mitgliedern, die als Eigentümer mit ihrer Einlage haften und gleichberechtigt mit jeweils einer Stimme ihr Mitbestimmungsrecht ausüben können. Es zählt jeder Einzelne als Mitglied, nicht das Kapital. Die gewählten bzw. berufenen Vertreter, Aufsichtsrat und Vorstand müssen den Mitgliedern gegenüber Rechenschaft ablegen und sich die Zustimmung für ihr Handeln einholen – sofern Genossenschaften diese Form demokratischer Steuerung auch tatsächlich praktizieren. Diese Governancemodelle orientieren sich auch an einer Ausweitung des Akteurspektrums, das sich auf zivilgesellschaftliche als auch privatwirtschaftliche Akteure beziehen kann.

Ein weiterer Aspekt der Integration ist zentral: Genossenschaften sind gekennzeichnet vom Sowohl-als-Auch sozialer und ökonomischer Ziele und in ihrer Entstehung und ihrem Bestand sind sie eingebettet in die integrative Logik kommunikativer und lebensweltlicher Prozesse. Dies bedingt die Verbindung mit sozialen und ökologischen Fragestellungen im Lebensumfeld. Das Handeln ist geprägt von neuen Mischungsverhältnissen zwischen der Logik des Marktes, des Staates und Formen der Gemeinschaftlichkeit, die gekennzeichnet sind von Reziprozität und direkten sozialen Beziehungen. Diese Mischung bricht die Einseitigkeit der Marktlogik auf und integriert solidarische und lebensweltliche Belange in ökonomisches Handeln. Die Stärke der Genossenschaften liegt in dieser Uneindeutigkeit. Genossenschaften agieren im ökonomischen Bereich, sind aber Teil der organisierten Zivilgesellschaft. Die verschiedenen Rationalitäten und die Einbindung in die Zivilgesellschaft erzeugen neue Kombinationen und lebensnahe Möglichkeiten (Elsen/Walk 2016). Das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft, empfiehlt z. B. als eine Antwort auf die krisengeschüttelte Agrarproduktion in kleinen Einheiten, welche unter dem Wachstums- und Weltmarktdruck global vom Schließen bedroht sind, die Verbindung mit anderen Bereichen, vor allem mit Gesundheit, Sozial- und Bildungswesen (Wilson 2007).

Die integrative Handlungslogik verbindet Akteure und Bereiche, welche gemeinhin getrennt sind, aber aus der Perspektive des Gemeinwesens und seiner Bedürfnisse in

ihrer Verbindung Sinn machen. Dieser Effekt zeigt sich insbesondere bei gemeinwesenorientierten Genossenschaften wie Sozial- und Bürger*innengenossenschaften. Sie reagieren auf konkrete soziale Bedürfnisse, erschließen und nutzen lokale Ressourcen, basieren auf demokratischen Strukturen und bewirken in ihrer Vernetzung neue lokale Wohlfahrtsmodelle, welche Empowerment der Berechtigten und ein Mehr an gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen. Es entstehen Organisationsformen, die sowohl kulturelle, soziale und ökologische, als auch ökonomische Ziele verfolgen. Genossenschaften kommt aus diesem Grunde die Rolle von Innovatoren im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Geschehen zu.

Ein zentraler transformativer Aspekt besteht also in sozialen Beziehungen, welche auf neuen Formen gemeinschaftlicher Aktion, auf neuen Akteuren, Partizipation und Selbstorganisation ebenso wie auf neuen institutionellen Arrangements beruhen. Elemente sind Bedürfnisbefriedigung, Empowerment von Bürger*innen und damit verbunden auch eine Veränderung von gesellschaftlichen Machtdynamiken. Dabei geht es sowohl um Partizipationsprozesse, soziale Aktion und soziales Lernen als auch um die konkreten Ergebnisse dieser bürgerschaftlichen Aktivitäten, welche auf struktureller Ebene bessere Lösungen und weitere Teilhabemöglichkeiten bewirken. Auf der strukturellen Ebene liegt das transformative Potenzial in der Schaffung von Durchlässigkeit von Organisationen, Sektoren, Zuständigkeiten und Expertisen, die einseitige und reduzierte Sichtweisen aufbrechen können. Es handelt sich um Prozesse der Sozialen Innovation, welche wie folgt definiert werden: „...social innovation refers broadly to innovation in meeting social needs of, or delivering social benefits to, communities – the creation of new products, services, organizational structures or activities that are better or more effective than traditional public sector, philanthropic or market-reliant approaches...“ (Moulaert u. a. 2014, S. 1).

Aktuelle Beispiele sind Genossenschaften im Bereich der Sozialen Landwirtschaft, also der Verbindung von Landwirtschaft mit sozialen, gesundheitlichen, edukativen, arbeitsintegrativen oder auch landschaftsökologischen Zielen, welche einen Mehrwert für die Nutzenden, die Anbietenden, die Gemeinwesen, die Landwirtschaft und die lokalen Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsdienste schaffen (Elsen et al. 2020; Fazzi/Elsen 2020). Diese neuen Verbindungen haben auch das Potenzial als Innovations- und Transformationskaskaden zu wirken, da sie auf der Strukturebene modellbildend sein können und auf der Prozessebene im Kontext des Sozialen Lernen bewirken können.

Sozialgenossenschaften und Soziale Landwirtschaft in Italien

Seit den 1980er Jahren antwortet der italienische Genossenschaftssektor zunehmend auf die neuen sozialen Bedürfnisse der Gesellschaft. Seit Erlass des Gesetzes zur Regelung von Genossenschaften mit sozialer Zielsetzung im Jahr 1991 (Legge 381/1991) sind zahlreiche Kooperativen im Gesundheits- und Sozialbereich oder Produktivgenossenschaften mit beschäftigungsorientierten, sozialen und ökologi-

schen Zielsetzungen, überwiegend als Antworten auf spezifische lokale Bedürfnisse und auf Initiative lokaler Akteur*innen entstanden. Sozialgenossenschaften arbeiten in der Landwirtschaft, im Handwerk, in Bildung und Kultur, in Industrie und Handel. Die Förderungswürdigkeit dieses produktivgenossenschaftlichen Typs mit sozialer Zielsetzung erfordert einen Anteil von mindestens 30% der Mitglieder mit Integrationsproblemen. Sozialgenossenschaften genießen für dieses Primärziel steuerliche Vorteile, sind aber keine Wohlfahrtsorganisationen und können sich den ökonomischen Zwängen nicht vollkommen entziehen. Sie ermöglichen jedoch bedarfsspezifische und kosteneffiziente Lösungen im Sozial- und Gesundheitswesen, da keine Ressourcenabflüsse an Investoren oder Overheadkosten an hierarchische Organisationen des Wohlfahrtswesens abgeführt werden. Sie begünstigen soziale Innovationen und eine emanzipatorische Kultur der Sozialpolitik und Sozialarbeit, denn Genossenschaftsgründungen im Bereich sozialer und gesundheitlicher Dienste reagieren auch auf die Selbstvertretungsansprüche Betroffener und ihrer Angehörigen. Sozialgenossenschaften kompensieren in Italien nicht nur Mängel und Fehler der Funktionssysteme Staat und Markt, sondern sind auch in ihrer eigenen Logik als gesellschaftliche Problemlöser, Innovatoren, Korrektive und Gegenentwürfe zur reinen Kapitallogik zu betrachten. Ihr besonderes Potenzial liegt in der Mischung von Kultur- und Strukturelementen verschiedener gesellschaftlicher Handlungslogiken und sozial eingebundener, bedarfsspezifischer Lösungen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich (Kiesswetter 2018; Elsen 2019).

2015 wurde der Bereich der Sozialen Landwirtschaft (*Agricoltura Sociale*) in Italien gesetzlich geregelt (Gesetz Nr. 141/2015). Wie im Fall der Sozialgenossenschaften, folgte auch hier die gesetzliche Regelung der Praxisentwicklung seit den 1970er Jahren. Soziale Landwirtschaft ist in ihren Verbindungen unterschiedlicher Zielsetzungen, gesellschaftlicher Sektoren, Akteure und Organisationsformen eine weit reichende soziale Innovation (Elsen 2019). Sie verbindet mehrere, ansonsten getrennte gesellschaftliche Bereiche und diese in der Praxis entstandene Kooperation wird zu einem integrierten lokalen Handlungsansatz für den Sozial- und Gesundheitsbereich ebenso wie für den landwirtschaftlichen Bereich und die ländliche Regionalentwicklung (*Associazione Italiana Agricoltura Biologica [AIAB] 2005*). Der integrative Ansatz öffnet Potentiale zugunsten von Nutzenden, Anbietenden und Gemeinwesen sowie für die Innovation der Bildungs-, Sozial- und Gesundheitssysteme. Er bietet auch Anknüpfungspunkte für die Stärkung der biologischen Landwirtschaft, der landwirtschaftlichen Biosystemleistungen und der öko-sozialen Transformation ländlicher Räume (Elsen et al. 2020).

Anbieter sind kleinstrukturierte private Höfe, öffentliche Träger, Unternehmen des dritten Sektors und insbesondere Sozial- und Bürgergenossenschaften. Die Anbieter produzieren überwiegend nach biologischen Kriterien (*bio-fattorie sociali*), revitalisieren traditionelle Produktionsweisen und entwickeln innovative Produktions- und Vermarktungsformen (*AIAB 2005; Forum Nazionale Agricoltura Sociale 2019*). Sie unterscheiden sich sowohl von der industriellen Landwirtschaft als auch von spezia-

lisierten sozialen oder gesundheitlichen Diensten. Oft sind sie als Pioniere der öko-sozialen Transformation ländlicher Räume einerseits und der Herausbildung neuer Formen lokaler Wohlfahrtssysteme andererseits, zu betrachten.

So wie soziale Landwirtschaft zur Humanisierung, Normalisierung und lebensweltlichen Neuorientierung des Sozial- Bildungs- und Gesundheitssystems beitragen kann, geht es den Promotoren in Italien auch um eine verantwortliche Wirtschaftsweise und um nachhaltige lokale Entwicklung (Forum Nazionale Agricoltura Sociale 2019). Der Kontext der Sozialen Landwirtschaft eignet sich besonders für beschäftigungsintegrative Maßnahmen, da verschiedene Schwierigkeitsgrade der Arbeit adäquate und sinnvolle Aktivitäten für Personengruppen mit unterschiedlichem Leistungsvermögen erlauben. Der offenere Kontext der Sozialen Landwirtschaft, der in oder nahe an „normalen“ produktiven Prozessen angesiedelt ist, eignet sich eher, Eigenständigkeit und Selbstwertgefühl der Zielgruppen zu fördern als Spezialeinrichtungen, die kaum Spielräume im institutionellen Alltag eröffnen können (Andres 2010). Aus der Perspektive der Landwirtschaft, der Landschaftsökologie und der öko-sozialen Entwicklung ländlicher Räume sind Qualifizierung und Arbeitsintegration als potenzieller Zugewinn arbeitender Hände zu betrachten. Landwirtschaft ist in diesem Kontext das Sekundärziel und dies ermöglicht eine gewisse Resilienz, die auch die Übernahme arbeitsintensiver Handlungsfelder der Landschaftsökologie, z. B. Rodung von verbuschten Weiden, Bodenverbesserung, Baumpflege in der Land- und Forstwirtschaft, Wegebau oder die Anlage von Trockensteinmauern erlaubt, Beschäftigungspotenziale also, welche der Erhaltung und öko-sozialen Gestaltung der ländlichen Kulturräume dienen.

Die Italienische Organisation für biologische Landwirtschaft (AIAB) hat im Auftrag des Ministeriums für Solidarität im Jahr 2006 eine Studie mit 250 Höfen und Sozialgenossenschaften in der bio-sozialen Landwirtschaft (bio-fattorie sociali) durchgeführt und verweist auf deren Funktion nicht nur als Sozial- und Gesundheitsangebote, sondern auch als Kristallisationspunkte in dörflichen Gemeinwesen und als Orte, an denen neue Beziehungen zwischen Produzierenden und Konsumierenden entstehen können (Ciaperoni 2007). Der Verlust an sozialen Orten ist ein verbreitetes Problem ländlicher Räume und ihre Erhaltung oder Schaffung eine wirksame Strategie zur Verhinderung von Abwanderung.

Die Tatsache, dass die Anbieter der Sozialen Landwirtschaft im Bereich der Arbeitsintegration überwiegend biologische Produktionsweisen anwenden, bewirkt einen weiteren Mehrwert: Die Arbeit erfolgt unter Bedingungen, welche die Grundlagen der Landwirtschaft und des Kulturraums respektieren, die Ressourcen schonen und die Biodiversität und autochthone Sorten sowie lokale Traditionen erhalten (AIAB 2005). AIAB betont in ihrer Studie die „natürliche“ Nähe der Motivationen von Akteuren in der Sozialen Landwirtschaft zu jenen in der organischen Produktion. Es handele sich um solche Akteure, die über das Interesse an sozialer Gerechtigkeit hinaus auf eine solidarische Ökonomie zielten, welche lokales und integriertes

Wirtschaften sowie Möglichkeiten der Beschäftigung förderten und den Bedürfnissen der Menschen, des Ökosystems und der Gemeinschaft dienen (AIAB 2005, S. 14). Sie bezeichnen die ökologischen und die sozialen Ziele als komplementär.

In einer landesweiten Erhebung zeigt das italienische Ministerium für Land- und Forstwirtschaft (Giarè u. a. 2018), dass über 80% der Organisationen in der Sozialen Landwirtschaft, in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Unter sämtlichen Akteuren sind knapp 50% Sozialgenossenschaften und von den restlichen kooperiert ein Großteil mit Sozialgenossenschaften. Es zeigt sich, dass Sozialgenossenschaften an der Schnittstelle zwischen sozialem Engagement und ökonomischem Handeln die besten Voraussetzungen bieten, soziale Landwirtschaft zu betreiben. Ihr sozial integrativer Auftrag ist das Primärziel. Die Verbindung der beiden gesetzlich geregelten Bereiche der Sozialgenossenschaften und der Sozialen Landwirtschaft öffnet Raum für innovative Lösungen im Sozial- und Gesundheitswesen und generell für die ländliche Entwicklung. Als Schlüsselbereich ländlicher Entwicklung eröffnet die Soziale Landwirtschaft weitere Entwicklungsoptionen in der Verarbeitung und Vermarktung, im landwirtschaftsnahen Handwerk, im ländlichen Tourismus z. B. für unterstützungsbedürftige Zielgruppen und ihre Angehörigen oder im Bereich der Bildung.

Soziale Landwirtschaft kann also dazu beitragen, öko-soziale Entwicklungen in ländlichen Gebieten zu initiieren oder zu stärken. Akteure der Sozialen Landwirtschaft in Italien verkaufen z. B. ihre Produkte zu 60% direkt am Betrieb, zu über 30% an solidarische Einkaufsgemeinschaften, auf lokalen Märkten, lokaler Gastronomie, lokalen Geschäften und Mensen (Giarè u. a. 2018). Damit agieren sie weitgehend im regionalen Nahraum und stärken dessen Kreisläufe, bringen die Landwirtschaft und die Konsument*innen näher zusammen und schaffen Verbindungen und Gemeinschaft auf lokaler Ebene. Mit den Ressourcen des Territoriums, mit den (biologischen) Produkten und dem Erhalt alter Sorten werten sie dieses auf, schaffen Attraktivität für den ländlichen Raum und Formen der Anerkennung für benachteiligte Personen.

Die sozialgenossenschaftliche Organisationsform schafft durch ihre Unternehmenskultur einen resilienten Raum, welcher z. B. Häftlingen den Erwerb von Kompetenzen und eine ökonomische Basis als Brücke in ein Leben außerhalb der Gefängnismauern bietet (Elsen 2019). Sie wird ebenfalls erfolgreich genutzt, um organisierte Kriminalität zu bekämpfen und einen sozialkulturellen Wandel hin zu einer Kultur der Legalität in den betroffenen Gebieten zu initiieren (Fazzi/Elsen 2020). Seit den 1990er Jahren stellt sich die sozialgenossenschaftlich organisierte Soziale Landwirtschaft im Süden Italiens dieser sehr komplexen Aufgabe. Insbesondere in den Regionen Sizilien, Kalabrien und Apulien übernehmen lokale Genossenschaften mit sozialen Zielsetzungen die Bewirtschaftung von Gütern, welche nach dem Gesetz von 1996 (109/1996) von Mafiaorganisationen beschlagnahmt worden sind (Osservatorio Placido Rizzotto 2016). Die Bewirtschaftung wird nach langwierigen

Enteignungsprozessen an lokale Gemeinden und von diesen auf Sozialgenossenschaften übertragen. Die Gründung des genossenschaftlichen Anti-Mafia Netzwerks „Libera Terra“ im Jahr 1995 bedeutete einen weitreichenden Schritt mit dem Ziel der Befreiung aus der Kontrolle durch die Mafia. Libera Terra koordiniert heute ca. 1.600 Vereine, Initiativen und Sozialgenossenschaften insbesondere im Bereich der biologischen Produktion von Wein, Gemüse, Getreide, Oliven, Südfrüchten und anderen landwirtschaftlichen Produkten. Eine besondere Bedeutung kommt der Verbindung von Sozialer Landwirtschaft und genossenschaftlicher Selbsthilfe im Kampf gegen die Ausbeutung Geflüchteter und gegen die illegale Praxis der Rekrutierung (*caporalato*) zu (Zadra/Viganò/Elsen 2022).

Bürger*innengenossenschaften als transformative Perspektiven für den ländlichen Raum

Seit den 1990er Jahren erweitert sich der soziale Auftrag der Genossenschaften in Italien auf umfassendere gesellschaftliche Belange peripherer Gebiete, die infolge sozialräumlicher Disparitäten, der Weltmarktorientierung des landwirtschaftlichen Sektors sowie der Ausdünnung der Infrastruktur und der Nahraumversorgung, von Abwanderung und weiterem Niedergang betroffen sind. Eine solche Situation erfordert die Bündelung der Kräfte, die Erschließung der endogenen Potenziale und eine gemeinsame Vorstellung davon, wie ein abgelegener ländlicher Raum erhalten und kooperativ wiederbelebt werden kann. Dies ist die Ausgangssituation der italienischen Bürger*innengenossenschaften (*Cooperative di Comunità*), welche als Multistakeholder-Konstruktionen in zahlreichen ländlichen Gebieten eine Umkehr der Abwärtsspirale und neue Perspektiven nachhaltiger Entwicklung bewirkt haben. Erste gesetzliche Regelungen wurden in den Regionen Apulien, Ligurien und Abruzzen verabschiedet. Als generelle Zielsetzungen werden Nachhaltigkeit, die Aufwertung menschlicher, sozialer und wirtschaftlicher Fähigkeiten eines Territoriums sowie die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes genannt (Kiesswetter 2018). Italienische Bürger*innengenossenschaften agieren in vielen peripheren Gebieten auf der Basis der Erschließung endogener Potenziale, um der Dynamik des wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs und der Perspektivlosigkeit durch kooperative Selbstorganisation entgegenzuwirken und haben interessante Lösungen für ganze Talschaften geschaffen, die überwiegend auf der Neuinterpretation von alten Produktionsweisen insbesondere in der Landwirtschaft, dem Handwerk, der Pflege und Erhaltung der Landschaft und Angeboten im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich in Verbindung mit touristischen Angeboten beruhen.

Bemerkenswerte genossenschaftliche Modellprojekte der öko-sozialen Transformation haben sich auch in den vergangenen Jahren in ländlichen Regionen Ostdeutschlands herausgebildet. Sie demonstrieren innovative Gestaltungsvarianten zur Schaffung oder Erhaltung von Einrichtungen der Daseinsvorsorge in den zentralen Bereichen Infrastruktur, Soziales, der Energie, Kunst, Wohnen, Kultur und Mobilität, welche auf einem neuen Zusammenspiel öffentlicher Träger, der Zivilgesellschaft

und dem wirtschaftlichen Bereich basieren. Vor dem Hintergrund zunehmender Versorgungsprobleme, dem Rückbau der kommunalen Infrastruktur aufgrund des demographischen Wandels und der Finanzierungsnot der Kommunen, sind diese Genossenschaften als neue Formen bürgerschaftlicher Selbsthilfe von besonderem gesellschaftlichem Interesse (Bayer u. a. 2021 S. 13). Was sich hier zeigt, ist ein neues Modell lokaler Steuerung in Ko-Produktion von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Der nicht-profit-orientierte Zweck von Genossenschaften ist geeignet, Lösungen gegen Investoreninteressen zu sichern.

Die Entstehung und das Agieren von Bürger*innengenossenschaften sind verbunden mit einem Prozess der Demokratisierung, des Aufbrechens von tradierten Zuständigkeiten und einer Neuverteilung von Macht und einem Prozess des kollektiven Lernens für Selbstorganisation auch im wirtschaftlichen Bereich, welcher für die öko-soziale Transformation von zentraler Bedeutung ist. Bürger*innengenossenschaften erweitern das, auf Mitglieder begrenzte genossenschaftliche Förderprinzip und erfüllen Aufgaben für das Gemeinwesen. Diese Lösungen aber sind abhängig von den zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort und von ihrer Organisationsfähigkeit. Sie bleiben also partielle und personengebundene Ansätze, solange nicht Strukturen der Anerkennung, Förderung und Unterstützung dieser neuen Modelle gesellschaftlicher Steuerung, öko-sozialer Transformation und Entwicklung implementiert werden.

Fazit und abschließende Diskussion

Dieser Beitrag sollte das transformative Potenzial von Genossenschaften als sozial und wirtschaftlich wirksame Unternehmenskultur verdeutlichen. Während über die vergangenen Jahrzehnte insbesondere die wirtschaftliche Resilienz kooperativen Wirtschaftens im Zentrum des Interesses stand, rückt der Fokus derzeit wieder stärker auf das genossenschaftliche Potenzial zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen. Es hat sich auch anhand verschiedener Beispiele gezeigt, dass Genossenschaften einen wertvollen Beitrag zur Gestaltung der Wachstumswende und der öko-sozialen Transformation leisten können und darüber hinaus als Modelle für die demokratische Organisation verschiedener gesellschaftlicher Belange dienen können. Die Bewegung der Bürger*innengenossenschaften in der Daseinsvorsorge verweisen auf ein innovatives gesellschaftliches Entwicklungs- und Steuerungsmodell, welches angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Erfordernisse der öko-sozialen Transformation von hoher Bedeutung ist.

Sollen diese Modelle ihre Wirksamkeit entfalten, bedarf es der Anerkennung dieser neuen Form des bürgerschaftlichen Engagements als gestaltende Kräfte auch im wirtschaftlichen Bereich und es braucht eine systematische Unterstützung und Förderung der Akteur*innen, welche bereit sind, für eigene und gemeinsame Belange Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen. Dies beinhaltet auch ein neues Verständnis gestaltender Gemeinwesenarbeit (Elsen 2011) sowie Kontexte des

Experimentierens, Lernens und auch des Scheiterns. Diese Form des bürgerschaftlichen Engagements generiert nicht nur einen Mehrwert für das Gemeinwesen, sondern auch konkrete individuelle materielle und immaterielle Gewinne für die Akteur*innen als Nutzer*innen und Miteigentümer*innen. Die aktive Mitgliedschaft in einer Wohn-, Energie- oder Senior*innengenossenschaft ist verbunden mit materiellen Vorteilen, die sich auf die Motivation zum dauerhaften Engagement positiv auswirken.

„Vonnöten sind Handlungsräume, in denen basale Praktiken einer verlorenen Zukunftsfähigkeit wieder erlernt, eingeübt und verbreitet werden können, und zwar nicht nur unabhängig von, sondern nötigenfalls auch diametral gegen vorherrschende ökonomische Systemlogiken“ (Paech 2022, S. 406).

Literaturverzeichnis

- Acosta, Alberto (2015), *Buen Vivir: Vom Recht auf ein gutes Leben*, München.
- Associazione Italiana Agricoltura Biologica (Hrsg.) (2005), *Bio agricoltura sociale: buona due volte. Risultati dell'indagine di AIAB sulle bio-fattorie sociali – Realtà, problematiche, prospettive di sviluppo*, Roma.
- Andres, Denise (2010), *Soziale Landwirtschaft im Kontext Sozialer Arbeit: Alternative Betreuung und Beschäftigung für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung*, München.
- Anheier Helmut und Stefan Toepler (2001), Bürgerschaftliches Engagement zur Stärkung der Zivilgesellschaft im internationalen Vergleich, in: *Bürgerschaftliches Engagement im internationalen Vergleich*, hrsg. von Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, vol 11, Wiesbaden. S. 13-55. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09460-9_2
- Bayer, Kristina, Burghard Flieger, Sonja Menzel und Marleen Thürling (2021), Bürgergenossenschaften in den Neuen Ländern – engagiert für das Gemeinwesen, Studie im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums, https://cdn.kettufy.io/gp.kettufy.io/documents/gruenderplattform.de/IDZ_Studie-Buergergenossenschaften_2021-kurz-pac.pdf (Zugriff: 25.8.2022)
- Beck, Ulrich (2007), *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Frankfurt am Main.
- Biesecker, Adelheid und Stefan Kesting Stefan (2003), *Mikroökonomik: Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*, München–Wien.
- Blome-Drees, Johannes, Philipp Degens, Burghard Flieger, Lukas Lapschies, Christian Lautermann, Joschka Moldenhauer, Jonas Pentzien und Carla Young (2021), Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44. Jg., Heft 4, S. 455-486.
- Böckenförde, Ernst Wolfgang (2009), *Woran der Kapitalismus krankt*, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 94, S. 8.
- Castel, Robert (2005), *Die Stärkung des Sozialen: Leben im neuen Wohlfahrtsstaat*, Hamburg.
- Ciaperoni, Anna (Hrsg.) (2007), *Agricoltura e detenzione: Un percorso di futuro*. Roma, <https://agricolturasocialelombardia.it/wp-content/uploads/2016/04/agricoltura-e-detenzione.pdf> (Zugriff: 25.8.2022).
- Daly, Herman E. und John B. Cobb (1996), *For the common good: Redirecting the economy toward community, the environment, and a sustainable future* (2. Aufl.), Boston.

- Die Konvivialistische Internationale (2020), Das zweite konvivialistische Manifest: Für eine post-neoliberale Welt, Bielefeld.
- Duchrow, Ulrich, Reinhold Bianchi, René Krüger und Vincenzo Petracca (2006), *Solidarisch Mensch werden: Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus. Wege zu ihrer Überwindung*. Hamburg.
- Elsen, Susanne (2007), *Die Ökonomie des Gemeinwesens: Sozialpolitik und soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung*, Weinheim–Basel.
- Elsen, Susanne (Hrsg.) (2011), *Ökosoziale Transformation: Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens*, Neu-Ulm.
- Elsen, Susanne (2019), *Eco-Social Transformation and Community-Based Economy*, London–New York.
- Elsen, Susanne und Heike Walk (2016), *Genossenschaften und Zivilgesellschaft: Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer öko-sozialen Transformation*, In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 29. Jg., Heft 3, S. 60-72, <https://doi.org/10.1515/fjsb-2016-0226>.
- Elsen, Susanne, Sergio Angeli, Armin Bernhard und Sara Nicli (Hrsg.) (2020), *Perspektiven der Sozialen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen in Italien*. Bozen-Bolzano.
- Food and Agriculture Organization of the United Nations (2022), <https://www.fao.org/platform-food-loss-waste/flw-data/en/> (Zugriff: 14.6.2022).
- Fazzi, Luca und Susanne Elsen (2020), *Actors in Social Agriculture Cooperatives Combating Organized Crime in Southern Italy: Cultivating the Ground*, in: *Sustainability*, 12. Jg., Heft 21, S. 9257, <https://doi.org/10.3390/su12219257>.
- Folkers, Manfred und Nino Paech (2020), *All you need is less*, München.
- Forum Nazionale Agricoltura Sociale (2019), www.agricolturasociale.it (Zugriff: 23.6.2022).
- Frohofer, Fred und Werner Vontobel (2021), *Eine Ökonomie der kurzen Wege: Von der Marktwirtschaft zur Bedarfswirtschaft*, Zürich.
- Gerber, Jean-David und Julien-Francois Gerber (2017), *Decommodification as a foundation for ecological economics*, in: *Ecological Economics*, 131 Jg., S. 551-556, <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2016.08.030>.
- Giarè Francesco, Patrizia Borsotto, Carmela De Vivo, Marco Gaito, Daniela Pavoncello und Alessandra Innamorati (2017), *Rapporto sull'Agricoltura Sociale in Italia: Rete Rurale Nazionale 2014-2020*, <https://www.reterurale.it/flex/cm/pages/ServeBLOB.php/L/IT/IDPagina/18108> (Zugriff: 13.3.2022).
- Gibson-Graham, Julie Katherine, Jenny Cameron und Stephen Healy (2013), *Take back the economy: An ethical guide for transforming our communities*, Minneapolis.
- Habermas, Jürgen (1985), *Die neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt am Main.
- Hettlage, Robert. 1988. Wann kommt der „homo cooperativus“? In: *Geschichte und Gegenwart*. 7. Jahrgang. Heft 2 Juni 1988, 111-133.
- Jackson, Tim (2009), *Wohlstand ohne Wachstum: Ökonomie für einen endlichen Planeten*, London–Sterling.
- Jackson, Tim (2017), *Prosperity without Growth*, 2. Aufl., London–New York.
- Kiesswetter, Oscar (2018), *Genossenschaften made in Germany*, Norderstedt.

- Laurinkari, Juhani (Hrsg.) (1990), *Genossenschaftswesen: Hand- und Lehrbuch*, München–Wien.
- Meadows, Dennis, Donella Meadows und Erich Zahn (1972), *Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, München.
- Max-Neef, Manfred (1992), *Development and human needs*, in: *Real-life economics*, hrsg. Von Paul Ekins und Manfred Max-Neef, London–New York, S. 197–214.
- McPherson, Crawford B. (1973), *Die politische Theorie des Besitzindividualismus: Von Hobbes bis Locke*. Frankfurt am Main.
- Moulaert, Frank, Diana MacCallum, Abid Mehmood und Abdelillah Hamdouch (2014), *The International Handbook on Social Innovation: Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*, Cheltenham.
- Osservatorio Placido Rizzotto (2016), *Agromafie e Caporalato: Terzo Rapporto*, Roma.
- Paech, Nico (2015), *Gesellschaft an der Wachstumswende: Vom Wachstumsdogma zur Postwachstumsökonomie*, in: *Die Kunst des Wandels*, hrsg. von Susanne Elsen, Günther Reifer, Andreas Wild und Evelyn Oberleiter. München.
- Paech, Nico (2022), *Commons und die Transformation zur Postwachstumsökonomie*, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 45. Jg., Heft 2, S. 397–407.
- Polanyi, Karl (1944/1957), *The great Transformation*, Boston.
- Sacchetti, Silvia, Asimina Cristoforou und Michele Mosca (2018), *Social Regeneration and Local Development: Cooperation, social economy and public participation*. New York–London.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015), *Zur morphologischen Möglichkeit der Gemeinwirtschaftlichkeit des genossenschaftlichen Formprinzips*, in: *Ressourcenmobilisierung durch Nonprofit-Organisationen: Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele*. Dokumentation des 11. Internationales NPO-Colloquium am 3. und 4. April 2014 an der Johannes-Kepler-Universität Linz, hrsg. von Renè Andeßner x, Dorothea Greiling, Markus Markus und Ludwig Theuvsen, Linz.
- United Nations Research Institute for Social Development (2022), *Crises of Inequality: Shifting Power for a New Eco-Social Contract*. Preview of the UNRISD 2022 Flagship Report, Geneva.
- Weber, Max (1922), *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Studienausgabe, Köln–Berlin.
- Wilson, Geoff A. (2007), *Multifunctional Agriculture. A Transition Theory Perspective*, Wallingford.
- Wright, Eric Olin (2010), *Envisioning Real Utopias*. London–New York.
- Zadra, Franca, Federica Viganò und Susanne Elsen (2022), *Azioni di rete per la qualità sociale del lavoro agricolo e la prevenzione dello sfruttamento*, in: *Agricoltura Sociale: processi, pratiche e riflessione per innovazione sociosanitaria*, hrsg. von Marta Borgi, Angela Genova, Barbara Colacchi und Francesca Cirulli, Rapporti ISTISAN., Heft 9., Roma.
- Zeller, Christian (2004), *Die globale Enteignungsökonomie*, Münster.

Autorin

Susanne Elsen, Ordinaria für Soziologie kultureller Prozesse, Fakultät für Bildungswissenschaft, Freie Universität Bozen, Campus Brixen, Viale Ratisbona 16, 39042 Bressanone, Italy, susanne.elsen@unibz.it